

### Wie ein Maler den Hegau sieht!

Mitten hineingebettet in dieses noch ungestörte Fleckchen deutscher Erde liegt das reizende alte Städtchen Engen, ein kleines „Ich“ in seiner rassigen Umgebung. Von dort aus unternehme ich seit vielen Jahren meine Streifzüge als Maler, und von dort aus gehen auch meine Betrachtungen des Hegaus.

Mit Farben, Leinwand und sonstigem Malgerät bewaffnet, oder man kann auch sagen belastet, geht's in irgendeiner Richtung aus dem alten Städtchen hinaus, je nach dem Wetter und dem Sonnenstande. Heute nach dem „Schoren“, morgen auf die Höhe von Bittelbrunn, oder wo es sonst sei. Überall ist es schön, überall findet sich für einen Maler reiche Beute, denn hier im Hegau sind graue Vorzeit, alte und neuere Zeit förmlich ineinandergemischt, und je nach dem Wetter und der Beleuchtung tritt bald das Eine, bald das Andere mehr hervor. Somit wechseln also nicht nur die Stimmungen usw. sehr stark, sondern der Charakter der Landschaft scheint jeweils ein ganz anderer zu sein.

Lacht die Sonne und träumt der Hegau, so beginnt ein lustiges Spiel der Farben, ein frisches, launiges Durcheinander, vergleichbar einer reichblühenden sonnigen Alpenwiese.



Blumen-Stilleben, Öl

Auch die Vulkankegel scheinen sich in die Landschaft hineingelegt zu haben und mitzuträumen. Alles wird weit, frei und ruht. Da ist die Ablagerungslandschaft die Hauptperson.

Und diese selben Vulkankegel, die man heute in der Landschaft beinahe suchen mußte, gestern waren sie die Hauptsache. Hoch aufgereckt, förmlich hochgehoben, standen sie in der Abendsonne und warfen dunkle, lange Schatten in das Tal, als wollten sie noch höher und drohender erscheinen. Wilde Farben lohten auf, wurden heftig vom Himmel zur Erde und von dieser wieder zurückgeworfen. Chaos: Eine Erinnerung an jene Vergangenheit, da diese alten Vulkanreste noch feuerspeiende Berge waren. In solchen Stunden des Chaos grenzen die Farben ans Exotische.

Aber der Hegau hat auch seine stillen Stunden, wo er da ist, gefüllt mit Unendlichkeit. Da ist der Rest jenes alpinen Charakters, von dem heute noch einige hier lebende Alpenpflanzen dem Botaniker Zeugnis geben. Wann und wo man diese stillen Stunden miterleben, sich diesen unendlich schönen Eindruck am besten verschaffen kann, würde, hier erzählt, zuviel Raum einnehmen.

In allen diesen drei Phasen der Hegaulandschaft, mag sie träumerisch, chaotisch oder still sein, eines bleibt sich stets gleich: sie liegt hoch, liegt immer hoch, nicht nur zahlenmäßig, sondern auch gefühlsmäßig. Natürlich muß es ein Unten geben, um das Oben wirken zu lassen, aber dieses Unten darf nicht unten liegen, wie in irgendeiner nördlichen Tiefebene.

Auch hat die Hegaulandschaft nicht das Zusammenschließende sehr stark bewaldeter Gegenden, sie ist weit, frei und offen. Weit, weit über die Ebene dahin, an der Reihe der Vulkankegel entlang, bis zu dem Bodensee reicht z. B. der Blick vom Ballenberg und den sogenannten „Absetzen“, um nur zwei der schönsten Punkte dieser Gegend zu nennen. Und im Frühjahr und Herbst reicht er noch viel, viel weiter über den Bodensee und die Schweizer Vorberge hinweg, bis die Alpenkette in ihrer ganzen Pracht den Horizont ein säumt. Welch eine Fülle an Form und Farbe: Einer Farbe, die, auch bedingt durch jene drei Gezeiten, es in dieser eigenartigen Zusammensetzung wohl – wenn überhaupt – nur noch selten innerhalb Deutschlands geben wird.

Stets aber wirkt diese Dreiheit der Hegaulandschaft als ein geschlossenes Ganzes, und obige Zerstückelung soll nur zeigen, wie reich selbst schon der einzelne Teil ist, wie unendlich viel reicher muß das Ganze sein! Auch erhebt diese Abhandlung keinerlei Anspruch auf irgendwelche Wissenschaftlichkeit, noch will sie besagen, daß man sich die Natur so einzelteilig betrachten soll. Man muß die Natur nicht zerpfücken, wenn man sie „ganz“ haben will.

Den besonderen Reichtum und die Schönheit der Hegaulandschaft – empfinden muß sie jeder selbst, und je tiefer dieses Empfinden sein wird, desto schöner wird sie ihn beschenken.

Helene Roth

## Präsident August Schneider aus Tengen

Zum erstenmal veröffentlichen wir an dieser Stelle eine Selbstbiographie. Es ist das wohl einmalige Selbstbildnis eines Mannes, der als hoher Beamter in so unruhigen Jahrzehnten von 1920 bis in die fünfziger-Jahre politisch nie hervorgetreten ist. Der Lebensbericht vermittelt zugleich einen Eindruck von der soliden und sparsamen Verwaltung des alten Landes Baden. August Schneider, am 2. Januar 1891 in Tengen geboren, wurde am 31. Dezember 1956 pensioniert. Seine Erinnerungen schrieb er im Alter von 70 Jahren. Am 11. Juli 1969 starb August Schneider auf dem Wege nach Tengen in Donaueschingen.

### *Aus meinem beruflichen Leben*

Nach Besuch von 4 Klassen der Volksschule in meiner Heimatgemeinde Tengen wurde ich im September 1903 in das Humanistische Gymnasium Konstanz aufgenommen. Während meiner Schulzeit von 8 Jahren am Bodensee waren meine Lieblingsfächer die alten Sprachen (Latein, Griechisch), Deutsch und Geschichte. Neben der schulplanmäßigen Erlernung der französischen Sprache machte ich freiwillig einen Kursus in Englisch und Italienisch mit; bei meinen späteren Reisen nach England und Schottland (1926 London, Oxford, Edinburgh) und nach Italien (1925, 1927, 1932: Mailand, Venedig, Genua, Pisa, Siena, Florenz, Rom, Neapel, Pompei, Capri, Palermo, Taormina am Ätna; Locarno, Lugano) kamen mir die hierbei gewonnenen Sprachkenntnisse sehr zustatten. Das im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fast durchweg mit ausgezeichneten Lehrkräften besetzte Gymnasium Konstanz verließ ich nach Ablegung der Abiturientenprüfung Ende Juli 1911. Bei der Schlußfeier hielt ich im neuen Gebäude, das Ostern 1911 bezogen wurde, als bester Schüler meiner Klasse die Abschiedsansprache. Später in weiteren Kreisen bekanntgewordene Mitschüler waren Generalvikar Dr. Simon Hirt – stets mein schärfster Rivale um den ersten Platz in der Klasse – und Landgerichtspräsident Kaspar Deufel, der lange Zeit Stadtrat in Konstanz und Abgeordneter des badischen Landtags war. Von den 22 Conabiturienten sind im ersten Weltkrieg 11 gefallen, darunter mein intimster Freund und Kamerad Ludwig Stumpf (in der Schlacht an der Somme, November 1916).

Im Herbst 1911 begann ich das Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg. Ich wurde Mitglied der KDStV Hercynia.